





Leit. Aut. v. J. C. Bach. Leipzig.

Pag. 21.

Euphrosyne. Aber, lieber Vater, du sprichst so frei — wenn des de Polizei hört.  
 Nante. Na, wenn se 't hört, 's noch so. Polizey mußt sinn, weil die Menschen  
 reisende Wölfe sinn. Wat ik sage, det kann ik ooch verantworten, un wenn  
 se mir inspinnen, denn bin ik 'n Märtyrer der Freiheit, un denn lach'  
 ik se alle aus, un denke: der Staat mußt uf recht schwache Füße stehn,  
 der sich vor sonn unbedeutenden Kerl, wie ik bin, ferchtet. Aber ferchte Dir  
 nich, mein' Tochter: ik opponire, jesinnungsvoll, un des liebt der Kenig von Preußen

**Nante's**

erste

**Omnibus - Fahrt**

**in Berlin.**

B o n

**A. Weinholz.**

---

**Leipzig,**  
**Julius Koffa.**  
**1847.**

## Personen:

Nante, früher Eckensteher, jetzt Rentier.

Kieße, seine Gemahlin.

Euphrosyne, ihre Tochter, 18 Jahr alt.

Fritz, ihr Sohn, Gymnasiast, 12 Jahr alt.

Schmidt, Arbeitsmann, Nante's Freund.

Röschen, seine Tochter, Nähterin.

Pistchen, Musiklehrer.

Mantelwind, Landwehrlieut. a. D.

Ein Gensdarm.

Ein Betrunkener.

Der Kondukteur.

— Glasbrenner. —

## Erste Scene.

(Nante's Wohnzimmer mit Mahagoni-Möbeln. Die Wände sind mit den Portrait's vom alten Friß, Napoleon, Zietzen, Blücher, Franklin, Luther u. a. geziert. Nante hat sich zum Ausgehen angezogen, desgleichen seine Frau und Euphrosyne, welche gewaltig aufgedonnert sind.)

Kieße.

Na, wo bleibt denn nanu der Friß, der dumme Junge? 't is schonst halb fünf Uhr, un der Bengel is noch nich von de Schule widder hier. Der Rumdreiber wees doch, det wir heite nach Charlottenburg fahren wollen.

Nante.

Omnibussen heest det.

Euphrosyne.

Der Friß lejt doch nie seine Rohheit ab, obgleich er jekt Simnasiast is, und so viel auf seine Erziehung verwandt wird.

Nante.

Sa, erstaunlich velle uf seine Verziehung. Aber der Junge laßt sich nich verziehen, wie Du: der schlacht't nach mir. Er wird sich woll en Bisken prijeln — Erfrischung nennt man des. Der Junge

is mein janzer Stolz: er schlägt immer irade druf los, un des is jut; er soll noch Trobschmidt werden, oder Paukenschläjer oder — — Landstand, von wejen Bescholtenheit. Herrjehs! wenn aus den Jungen mal so'n Beckerath oder Wincke, oder Hansemann werden dhun dächte, un det Vaterland dann uf ihm stolz wäre. Dunnerwetter! wenn ick noch zwelf Jahre alt wäre, und hätte son'n Rentier zu'n Vater, wie ik bin — ik wolltet weit bringen!

Rieße.

Sa, aus Dir wer' ooch wat Recht's jeworden; so'n Demajoge höchstens, den se inspinnen, so'n Schreier, wie unser Nachbar, der Polizeikommissarius sagt.

Mante.

S nu, unser Polizeikommissarius nebenan is en sehr kluger Mann, des will ik zujeben; aber ik habe doch meine eigne Meinung. Man kann't nich alle Recht machen; aber seh mal, denn heesstest Du Frau Demajojin. Wie jefällt Dir der Titel?

Rieße.

Vor dissen Titel wer ik mir sehr bedanken, da klinget doch Frau Kommerzienrätthin besser.

Nante.

Nu des is Teschmacksfache. Uebrijens jloobe ik, wenn ik en Demajoje wäre, würd ik nich des Glück haben, nennt man des, Dir als Tattin zu besizen. Zu'n Demajogen paßt Du nich, als Waschfrau hast de Deinen Beruf recht jut ausjefüllt, denn Du hast mir oft jenug den Kopp jewaschen.

Rieke.

Lieber Nante, thu mich doch den Tefallen und sprich nich immer so laut von de verjlangne Zeiten. Müßent denn alle Leute in de ganze Stadt wissen, det Du Arbeitsmann oder Eckensteher warst un ik Waschfrau? Et seht uns doch keener nich an; wodrum posaunste da denn det aus? Du machst uns blooß Schande.

Nante.

Schande? Manu! Wo lilt denn da de Schande? Wat is 'ne Schande? frag ik Dir. Schande, des is, wenn man en Betrijer, en Bucherer, en Kriecher un Heuchler is und derjleichen. Habe ik det jemals jethan? Ne. Ergel bist Du uf'm Holzwege. Ik bin Rentier, des is wahr, aber wenn ik nich vor 8 Jahre det Viertel von't große Loos jewonnen, und nachher mit Heiser spekulirt hätte, denn holzhaute ik, un Du waschtest, un wenn

uns denn Eener jesagt hätte: des is Schande, den hätten wir doch orig anjesehn. Ne, ik seh woll in: det Volk is noch nich reis, is noch 'n Kind, denn 'n Kind det spielt noch jern mit Lappen un Bänderkens un Bleisoldaten — un allens des findt man bei't deitsche Volk widder: disse Ehrfurcht, un disse Kakenbuckelei vor 'n betresten Rock, disse Sehnsucht nach bunten Bändchen und Titelchen, disse Freide an Puppenspiel, des sind allens die untriglichen Zeichen, daß det deitsche Volk noch 'n Kind is, wölches die Eltern erscht erziehen müssen. Des is meine Meinung. Wat sagst Du denn dazu, Euphrosyne, Du bist ja sehr jelehrt?

Euphrosyne.

Ich bekimmere mich um solche profaische Dinge jar nich: ich verjesse die Alltäglichkeit dieses jemeinen Lebens in den Dichtungen Clarens und den süß flötenden Tönen Bellini's. Solche Jenüsse sind Dir verschlossen, lieber Vater; Du hast keinen Sinn dafür.

Mante.

S nu, Poesie lieb ik ooch. Ueb immer Treu und Redlichkeit, is 'n sehr scheenes Lied, zwar sehr veraltet, aber 't kennte immer mal widder usgefrischt werden — un von de Musik da jefallen mir die Märsche am besten. In Deitschland kann man

nich jenug Märsche uffspielen, denn bei so'n Marſch da heben ſich die Beene von ſelber, un unſer Vä-terland, des muß de Sebrüder Beneken's noch recht anſtrengen, det et vorwärts jenug kommt. — A pro-  
pos — wie is 't denn mit Dein'n Muſiklehrer? Der muß ja wohl heite kommen?

Euphroſyne.

Ja, und ich hoffe, liebes Väterchen, daß Sie ihn einladen werden, uns zu bejleiten; er is ein ſehr leiſtreicher Menſch, un kann recht anjenehm unterhalten.

Nante.

Aber mit ſein'n Unterhalt ſcheint et nich zum beſten zu jehn, denn er hat ſich diſſen erſten ſchon widder ſeine vier Dahler vor de Stunden vorher zahlen laſſen; ik hab't dießmal noch jedahn, aber er darf mir nich widder ſo kommen.

Euphroſyne.

Ach! es is traurig, daß ſolche große Leiſter ſich auch um die Herbeiſchaffung der materiellen Bedürfniſſe bekümmern müſſen. Es is ſehr traurig, daß, während der Leiſt ſeine Schwingen rejen will zum Fluge in's Reich der Ideale, ſich die Sorge mit ihren Bleigewichten daran hängt.

Nante.

Na, denn muß det och woll Sorge jewesen sin, wat sich neulich an die Schwingen seines Feistes jehängt hat, als ik ihn aus 't Bierhaus turkeln sah; et kam mir vor, als wenn er Bleijewichte in de Beene un in'n Kopf jehabt hätte — ik jloobte, det wäre 'ne ordinäre Besoffenheit jewesen; aber nach Deine Erklärung war't wahrscheinlich die Sorje, die seinen Sang so unsicher machte.

Euphrosyne.

O Vater, Du kränkst den edlen Mann.

(Frik tritt herein mit blutender Nase und zerzausten Haaren; er wirft die Mappe auf den Tisch.)

Frik.

Guten Tag, Vater! Guten Tag, Mee! Mutter gib mir 'n Butterbrod; sei so jut: ik habe eenen ausjezeichneten Hunger.

Kieke.

Un wo hast denn Dir widder rumjedrieben, un de blutige Nase jekriejt? se werden Dir noch mal so durchfeilen, det de liejen bleibst, Du unjezogner Schlingel! Du mußt noch mehr Prüjel kriejen.

Nante.

Ne, Ollé, nich jleich druf los prijeln, wie uf so'n Stück Vieh. Wir wollen unsre Kinder human erziehen. Komm mal her, Junge. Sage mir mal, wo hasten Dir uffgehalten, in welche Schlacht bist de denn jewesen?

Kieffe.

Na, Du behandelst den Jungen ooch, als wenn er von Marzipan wäre; 't wird en scheener Straßenreiber auß ihm werden, wenn de immer seine dollen Streiche durchjehn läßt.

Nante.

Ne, Du irrst Dir, liebe Tattin; bei Kinder, die 'n jutes Herz haben, wie't unser Fritz hat, da nutzen Worte weit mehr als Prijel. Prijel un ewig Prijel, die machen so'n Kind stumpf un heimtückisch. Laß mir nur erziehen; Du wirst noch mal Deine Freide an meine Erziehung haben; die Euphrosyne hab' ik Dir überlassen, die is eiferst verzogen.

Euphrosyne.

Water!

Nante.

Na, Freilein Tochter, sei'n se nich böse. Nu sag' mal, in welche Schlacht Du jewesen bist, Fritz.

Frik.

Ik seh mal Vater, det kam so.

Euphrosyne.

Aber so gewöhne Dir doch das jemeine Sprechen ab; Du kannst es ja besser.

Frik.

Ja seh mal, liebe Schwester, zu Hause da genire ik mir vor Vatern un Muttern, weil die ooch so sprechen; denn det vierte Gebot heest: Du sollst Vater und Mutter ehren.

Kieke.

Dummer Junge.

Mante.

Nu laß ihn man erzählen, un wasch ihm dabei det Gesicht, denn des is ja ganz blutig, un Du Euphrosyne, beschäftige Dir mal mit profaische Dinge, un suche den Jungen seine neien Kleidungsstücke raus.

Frik.

Ja seh mal Vater, da is doch Hofrathens Fernandez, der Junge, der so velle Privatstunden fricht, un trotzdem, daß sein Vater so'ne hohe Stellung einnimmt, immer der unterste in de Klasse is — der fragt mir, wie wir heite auß de Schule gehn: sage mal Frik, wat is'n Dein Vater egentlich? Ik antworte: en braver Mann.

Nante.

Recht, mein Sohn, die Antwort war jut.

Frig.

Druf sagt jener: ne, ik meene, was er vor 'n Titel hat, vor'n Rang. Na, sagte ik, eientlich kann Dir des ganz jleich sein; aber wenn Dir so velle dran liejt, denn will ik't Dir sagen: mein Vater is Rentier. — Ach, erwidert er, des is ja jar keen Titel — mein Vater is doch Hofrath un Ritter des rothen Adlerordens. — Un wenn mein Vater noch keinen Titel hat, sag' ik nanu, denn is er doch ebenso velle wie Deiner; denn als Deiner uft Bureau an seine Feder jekaut hat, da is mein Vater in't Feld jewesen, un hat die Kugeln um sich sausen hören, aber als der Krieg aus war, da jefiel ihm't Soldatenleben nich mehr, un da is er abjejangen, sonst könnt' er heite schonst Oberscht sin. Aber er kam uf den Gedanken, Eeke zu stehn, un da hat er't Eekestehn erfunden, un die Andern haben't ihn bloß nachgemacht.

Rieke.

Das hast du jesagt, infamer Bengel, daß dein Vater Eekensteher war? ne, mir rührt der Schlag!

Euphrosyne.

Ich bekomme Krämpfe.

Fritz.

Mutter, du zerreibst mir ja das Gesicht mit den wollenen Lappen; du ziepst mir ja. Au! au!

Mieke.

Ich mach Dir man blooß reene, Du hast Dir so zuegestelt. Ne aber so'ne Schande, wie en der Junge macht. Det is jar nich auszuhalten.

Mante.

Frau, halte jesälligst das Maul; ick hab' Dir vorhin schonst mal erklärt, was Schande is. Haste de Lekzion schonst widder verjessen? Nu erzähle man weiter, Fritzken.

Euphrosyne (bei Seite.)

Mein, ich entflicke aus dieser rohen Umjebung.

Fritz.

Wie ick sage, daß Du der erste Eckensteher warst, da leift Hofrathen sein Fernand zu die andern Jungens, und sagt: seht mal, den sein Vater war Eckensteher; mit den können wir nich mehr sprechen, mit 'n Sohn von 'n Eckensteher.

Mante.

D usjeklärtes Jahrhundert!

Fritz.

Da wer' ick wüthend, un rufe: ob Ihr mit mir sprechen wollt, oder nich, des is mir janz

Burscht; aber wer von Euch sagt, daß mein Vater, weil er Eckensteher war, Verachtung verdient, den prügle ich durch. Da lachen mir die Jungen aus un rufen: ne, den sein Vater war Eckensteher, Eckensteher is 'ne ganz gemeine Person. Jetzt konnt' ich mir nich länger halten, packe den Fernando, un feile ihn durch; aber gleich war die ganze Schaar über mir her. Ich fechte wie en Berwe; se haben mir nich an de Erde gekriegt. Aber uf einmal kommt der Lehrer, un Alle loofen fort. Ich bleibe ruhig stehn, weil mir mein Gewissen sagte: Du hast Dir vor de Ehre Deines Vaters geschlagen, un des is nichts schlechtes. Der Lehrer seht mir grimmig an, un fragt: was hast Du ungezogener Bursche hier jethan. Ich erzähle ihm die ganze Geschichte; aber statt daß er mir beistehn sollte, sagte er: Du kommst morgen in Arrest Des is die Geschichte.

Nieße.

Ne, der Junge, des is zu doll!

Nante.

Der Junge is mehr werth als wir alle zusammen; wenn des in 'n Krieg geschehn wäre, denn kriegte er 'nen Orden, aber im Frieden kriegt er Arrest. Er theilt diss Loos mit manche brave Männer. En Orden kann ich Dir nich geben, aber da

hast 'en Kuß, mein Junge; Du hast recht jethan — un wenn zehn Lehrer Dir sajen: Du bist un-gezogen, denn bist Du't doch nich; wenn se Dir ooch vor bescholten erklären — Du hast doch Ehre im Leibe. So'ne Duckmäuser, die sich Allens je-fallen lassen, un kriechen un schmeicheln, die wern tujendhaft jenannt, id' ziehe aber so'ne Jun-gens vor, die beißen, wenn man ihnen unter de Füße treten will. Ik weeff, det man nich bei jede Selegenheit de Kinder jegen de Lehrer in Schutz nehmen muß, ik duh det ooch nur, wenn't sein muß. Wenn se Dir morjen strafen, denn nehm' ik Dir aus 't Gymnasium, wo se Aktenwürmer aus de frische Jugend machen, un lasse Dir un-ter meine Augen, nach meine Grundsätze, erziehn. — Pestalozzisch nennt man des. Unrecht leiden is zwar 'ne alte deitsche Sitte; aber in disse Beziehung verleijne ich meine Nationalität, dadrin bin ik Franzose.

Rieke.

Na, des wår ene scheene Geshichte, wenn wir den wilden Jungen den janzgen Tag in't Haus hätten.

Euphrosyne.

Der würde meine schwachen Nerven zerrütten.

Nante.

Ja bisweilen kommt et mir vor, als ob se schon sehre zerrüttet wären, als ob's hier oben nich ganz richtig wäre — spuken nennt man des.

(Herr Listchen erscheint mit tiefen Bücklingen.)

Listchen.

Ihr ergebener Diener, meine verehrten Herrschaften, Ihr Diener verehrte Frau (küßt ihr die Hand), Ihr Diener gnädiges Fräulein (küßt gleichfalls die Hand), Ihr Diener verehrter Herr Nante, würdiger Gönner.

Nante (reicht ihm die Hand zum Kuß.)

Ach so, Se küssen männliche Hände nich.

Listchen (will ihm die Hand küssen.)

Nante.

Ne, ik danke erjebenst vor die Ehre, wir befinden uns int freie Deutschland.

Listchen.

Aber es scheint mir, daß ich die verehrten Herrschaften heut' störe.

Euphrosyne (wirft ihm einen schmach tenden Blick zu.)

Jedenfalls eine sehr anjenehme Störung. D zu Ihnen (Nante beschäftigt sich mit dem Anzuge seines Sohnes) kann ik flüchten aus diesem rauhen Alltagsleben. Sie verstehen mich so ganz.

Lisztchen.

O Ihre Worte beglücken mich!

Nante.

Sa, Herr Lisztchen, auß de Stunde wird nu wohl heite nischt werden, weil wir nämlich mit 'n neien Omnibus nach Charlottenburg fahren wollen. Kommen Se mit?

Euphrosyne.

O jewis.

Lisztchen.

Sa — ich — weiß — nich.

Nante.

Koffen werden dadurch uf keine Weise verursacht.

Lisztchen.

O ich bin sehr gern bereit; zwar ist meine Zeit —

Nante.

Bitte, inkommodiren Se sich unsertwegen jar nich: wenn et Ihre Zeit nich erlaubt, denn lassen set sin. Meine Frauenzimmer meenten man bloß.

Lisztchen.

Nun, ich hole das Versäumte wieder nach, und bin heute ganz der Ihre.

Nante.

Na, denn kommt Kinder, 't is schonst sehr spät. Komm Frisken, gib mir die Hand. Arm

in Arm mit Dir, so fordere ich das Jahrhundert  
in de Schranken. (Lißtchen will Riecke 'n den Arm bie-  
ten; diese weist ihn auf Euphrosyne.)

Lißtchen.

Mein holdes Fräulein, bitte, Ihren Arm.

Euphrosyne (nimmt ihn.)

An ihm entrinne ich dem lauten Schwarm.

Lißtchen.

Sie holde Dichterin.

Euphrosyne.

Sie Schmeichler.

Mante.

Sa, wie jesagt, Frißken, so 'n Schmeichler, der  
is mir mehr zuwider, als en Bandit, un wenn  
ik Tesetzgeber wäre, denn seht' ik uf jede Schmei-  
chelei ene Strafe von zehn Hiebe, oder besser, enen  
derben Fußtritt, denn so 'n Schmeichler det is en  
Wucherer, der mit de Sprache, disse scheene Tot-  
tesjabe, Wuchergeschäfte dreibt.

Euphrosyne (zu Lißtchen.)

Nehmen Sie nur meinem Vater nichts übel,  
bester Herr Lißtchen, er is etwas ordinär.

Lißtchen.

Muß man ihn nicht um einer so liebenswür-  
digen Tochter lieben? (Riecke nähert sich beiden.)

Mante's erste Omnibus-Fahrt.

Muß man ihm nicht gut sein, da er eine so würdige, für alles Große und Scheene empfängliche Tattin besigt?

Rieße.

D, Se sind zu gütig, Herr Listchen.

### Zweite Scene.

(Die Scene spielt am Universitätsgebäude, wo der Charlottenburger Omnibus steht.)

Mante.

Des also is der Omnibus! Omnibus ik rieße Dir! Frißken nimm de Miße vor ihn ab; sehste, ik liste meinen Hut ooch, nich vor dissen Kumpelkasten; ne, ik bin keen Reliquier, keen Arnoldianer von wejen heiligen Rock; ik nehme nie nich vor 'n Rock meinen Hut ab, sondern vor des, was unter den Rock schlägt. Ik verehere aber den Omnibus, nämlich als Idee, heest des. So 'n Omnibus sagt: Kinderkens kommt alle rin, Kreti und Pleti, Hofrath un Stiebelpußer, ihr seid alle jleich, wenn ihr bloß drei Silberroschens erlegt. Ach Gott! die olle Seele möcht 't ja jerne billiger machen, aber se haben ihr ooch den Futterkorb höher jehängt, von wejen de dheiren Futterpreise. Sage mal, Friß, wat is 'n det vor'ne Sprache Omnibus?

Friß.

Des is Latein. Wir haben't heite in de Schule lehabt, det is der Dativ von omnes, alle.

Nante.

Ne, was die Jugend jetzt gelehrt wird, des is erstaunlich. Wenn wir noch vor funfzig Jahre lebten, denn hätt' ik Dir als Wunderkind kennen sehn lassen. Aber ne, ik kann so'ne infamische Menschenquälerei nich leiden. Statt, des se de kleinen Wirmer in de frische Lottesnatur rumspringen, und ihre Kinderzeit genießen lassen, spinnen se se in de dumpfigen Stuben in, un machen Treibhauspflanzen auß se, damit sich de Eltern uf de Bärenhaut lejen, un von den Schweiß ihrer Kinder Sold machen. Da schimpfen se uf die Menschen, die ihre Wirmerkens in 'n kalten Winter zum Betteln uf de Straßen schicken, un rufen de Polizei zur Hülfe an. Aber wodrum mengt sich darin nich die Polizei? Et giebt 'nen Thierquälerverein — wodrum keenen Kinderquälerverein; ik würde mir gleich mit 'ne anständige Summe dabei betheiligen.

Riefe.

Na schrei man nich so uf de offne Straße, des sich alle Leute versammeln.

Nante.

Na möjen se sich versammeln, ik rede de Wahrheit. Hier steh' ik, ik kann nich anders.

Euphrosyne (beim Einsteigen)

Ne, da is mir doch 'ne Droschke lieber, wo man apart für sich sitzt, un nich Kreti und Pleti zusammenkommt. Wer weiß, mit wem man hier zusammensitzt.

Nante.

Mit wem man hier zusammensitzt? Mit Menschen. En Geheeme-Rath is 'n Mensch, un en Kommerzienrath is 'n Mensch, un 'n Stiebelputzer is 'n Mensch, un Du bist 'n Mensch. Alle, alle Menschen.

Euphrosyne.

Pfui, Vater, wie können Sie mich ein Mensch nennen?

Nante.

Du bist doch kein Unmensch. Ik sage Dir: Mensch is der scheenste Titel uf Gottes Erdboden. Der liebe Gott, der hat Menschen gemacht, un de Menschen waren sehr jut, wie er se gemacht hat, so daß er sich selber darüber freite; un wie se von'n Erkenntnißboom jeessen hatten, da waren se ooch noch jut; aber nachher fungen se an, sich um den Glauben zu zanken, un um de Opfer, un

da schlug Cain den Abel todt, un seitdem sind de Menschen keene Menschen mehr, sondern reisende Wölfe; und da haben blooß de Pf— Schuld.

Euphrosyne.

Aber, lieber Vater, Du sprichst so frei — wenn des de Polizei hört.

Nante.

Na, wenn se 't hört, 's noch so. Polizei muß sinn, weil die Menschen reisende Wölfe sinn. Wat ik sage, det kann ik ooch verantworten, un wenn se mir inspinnen, denn bin ik 'n Märtyrer der Freiheit, un denn lach' ik se alle aus, un denke: der Staat muß uf recht schwache Füße stehn, der sich vor son'n unbedeutenden Kerl, wie ik bin, ferchtet. Aber ferchte Dir nich, mein' Tochter: ik opponire jesinnungsvoll, un des liebt der Kenig von Preißen.

Gensdarm (tritt herzu)

Was sprechen Sie hier von'n König von Preißen? Sie sind wahrscheinlich ein Demajoge.

Nante.

Ne, Herr Gensdarm, ik bin man blooß Rentier.

Gensdarm.

Ah so! na denn hat der Staat von Ihnen nichts zu fürchten.

Nante.

Na, die Rentiers scheinen bei de Polizei in juten Geruch zu stehn.

Glaßbrenner (steigt ein)

Ja, sie denken: die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden kommt nur aus dem leeren Magen, der sich bei einem Rentier nicht findet; aber sie täuschen sich, wenn sie den Schrei des Herzens für das Knurren des Magens halten.

Nante.

Sie verstehen mir, lieber Mann. Darf ik vielleicht um Ihren Namen bitten?

Glaßbrenner.

Mein Name thut nichts zur Sache — ich bin ein Volksfreund.

Nante.

Sehr en scheener Titel des! Aber ik floobe, wir könnten Freinde wer'n. Ik wer Ihn n meinen Namen sagen, vielleicht lassen se sich bewejen. Ik heeße Nante, bin Rentier un Eckensteher außer Dienst.

Glaßbrenner.

Sie Nante? Duer Freund! Ik bin Glaßbrenner. Aber wie haben Sie sich verändert! Mich wieder zu erkennen.

Nante.

Ne Herrjeß! Glasbrenner. Desß ik Ihnen noch mal zu sehn kriege, det überrascht mir. Glasbrenner un Nante! Nante un Glasbrenner! Ne, ik kann mir vor Freide jar nich lassen! Rife! Euphrosine! seht mal: det is Herr Glasbrenner. Friße nimm de Miße ab vor den Menschenfreund!

Riefe.

Es freut mir sehr, Berlin, wie es ist, persönlich kennen zu lernen.

Euphrosyne.

Gleichfalls (bei Seite.) Wie man nur Achtung vor einem Manne haben kann, der in solcher schlechten Sprache schreibt.

Nante.

Ne, desß is 'ne Freide! Nu fallen mir alle verjängne Zeiten wieder in. Wissen Se wohl, et kann nu funfzehn Jahre her sinu, da kam ik eines Tages zu Ihnen, un sagte: de Menschen nennen uns immer Pazeroni's un Sonnenbrüder, des erjert mir. Da sagten Sie, mir ist 't wie heite: Nante, ik will Deinen Stand verherrlichen, un Deinen Namen uf de späteste Nachwelt bringen. Ik sah Ihnen groß an, und jloobte, Se machen sich en'n Spaafß mit mir; aber Se haben Wort

gehalten, un der Name Nante is weltberühmt geworden. Na, Se müssen mir besuchen, ik hab 'n scheenet Haus uf 't Kepnicker Feld; 't wird Ihnen bei mir jefallen; Sie haben mir in meine Baracke besucht, jekt kennen Se mir in meine Herrlichkeit sehn. (Schmidt u. Röschen steigen ein.)

Nante.

Guten Tag, Schmid. I seh mal, det sich hier alle ollen Freunde wiedersehn. Sage mal, oller Junge, ik denke, Du bist in Amerika, Mosquito nennt man des.

Schmidt.

Ja, ik bin dajewesen, un habe meine letzten Groschen zugeseht; aber 't is mir schlecht jenung jegangen. Erscht uf de Seereise hatten wir so'en jroben Schiffskapitain, der uns maltraitirte, un als wir in's jelobte Land kamen, da hat sich keen Mensch um uns bekimmert, un 'ne Hitze war da, zum Umkommen.

Nante.

Na aber in de Bos'sche Zeitung hat doch neulich eener jeschrieben, desß wir in Preußen noch so velle Land haben, was ungebaut is, un wovon sich velle tausend Menschen nähren kennen. Wodrum

wird nanu des nich benutzt? Warum schicken se denn de Leute erscht nach Amerika?

Glaßbrenner.

S nu, vielleicht wer'n se in funfzig Jahren, wenn in Amerika keen Platz mehr is, in Preißen den Boden urbar machen. Der Deutsche denkt immer: was lange währt, wird jut.

Euphrosyne (zu Eißtchen.)

Nein, daß man hier solche ordinäre Sprache hören muß!

Eißtchen.

D könnte ich mit Ihnen aus diesem rohen Gewühl in die fernste Einöde fliehen; Ihre Nähe würde mir dort ein Paradies schaffen!

Euphrosyne.

Wirklich?

Eißtchen.

D göttliche Euphrosyne! jedes Wort kommt aus dem Innersten meines Herzens! Daß ich doch so arm bin!

Euphrosyne.

D Sie verstehn mich so ganz!

Eißtchen.

D darf ich sagen: wir verstehn uns?

Euphrosyne.

Sagen Sie es, und Sie sprechen die Wahrheit.

Lisztchen.

O Tödtliche!

Nante.

Was fehlt Ihnen, Herr Lisztchen? Hat Ihn'n vielleicht Jemand uf die Elsteroogen jetreten? Euphrosyne, Du hast ja wohl Schwefeläther bei Dir, laß doch mal den Herrn riechen. Was sagen Sie zu die neie Erfindung, Herr Glasbrenner?

Glasbrenner.

D sie ist sehre jut; und ich hätte vorjeschlagen, daß man vor die 14,000 Thlr., welche die Kaufmannschaft zusammenjebracht hat, um an de Armen den Reis det Pfund eenen Sechser billiger zu verkoofen, lieber Schwefeläther jekoost, un de Armen jeschenkt hätte; wenn ihnen denn der Hunger weh thäte, denn röchen se an den Schwefeläther, un stelen in scheene Träume von bessere Zeiten. Vielleicht treimten se denn, se säßen bei n Festessen, à Couvert zwee Thaler, wo vor de Armen een Thaler, neinzehn Silberjroschen un nein Pfennige jesammelt würden.

Nante.

Ha, ha, ha! Se werden bitter.

Glaßbrenner.

Vielleicht konnte man den deutschen Michel noch mal von den Aether riechen lassen, un ihn bei disse Gelegenheit seine dicken Zöpfe abschneiden.

Nante

Na so'n'n Zoppabschneiden is doch aber keene schmerzliche Operation, des jinge doch ooch ohne Aether.

Glaßbrenner.

Ja, lieber Nante, Michels Zöpfe, des sind keene gewöhnlichen Haarzöpfe. Ne, die sind ihm schon in Fleisch und Blut injewachsen: det sind Weichselzöpfe.

Nante.

Wui, 'ne eklige Krankheit!

Glaßbrenner.

Ja wohl, eben so eklig wie die Zöpfe des deutschen Michels: dieses Uberschätzen des Fremden, diese Ehrfurcht vor betretter Livrei, dieser Kastenjeiß, diese Bejeißterung für Ballettänzerinnen, un Nichtachtung der edelsten Männer — Ach! alle diese Zöpfe findet man beim deutschen Volke heute noch. Un kommt nu en Arzt, der de Krankheit

beim wahren Namen nennt, un Heilversuche machen will, denn wird er von de Borminder injespert, un von's Volk selbst nich verstanden. Nur, wer Parade macht, der jilt was, der Quacksalber, der seine Freisinnigkeit uf alle Märkte ausbietet, der wird mit Kränzen überschüttet — den echten Mann von Tefinnung sperrt man in's Irrenhaus.

### Nante.

O, des is sehr schlimm, sehre, sehre schlimm is des! Da wir eenmal von Aether sprechen, da fällt mir eene Erfindung von'n juten Bekannten von mir in. En Apotheker, Namens Merseburg in de Potsdammerstraße 62, hat eenen Rum-Aether erfunden, wo man aus een Quart 4 Anker Rum machen kann; un der Rum kommt En'm nur uf 9 Silberjroschen per Quart zu stehn, un dabei is et en feiner Rum, man kann ihn von Ostindischen nich unterscheiden. Nu denken se: nein Silberjroschen des Quart feiner Rum, un der Spiritus kost't jekt funfzehn Silberjroschen. Aber ik jlobe, der Mann macht nich eher jute Teshäfte, als bis er nach Ostindien jeht, un da seinen Rum herschickt, denn de Deitschen haben zu wenig Zutrauen zu ihre Landsleute, des muß immer allens recht weit her sin.

Mantelwind (im Gespräch mit einer älteren Dame.)

Ja, die Stunde des Predigers Zuckersüß müssen Sie besuchen, gnädige Frau; dort werden Sie sich erbauen.

Dame.

O, ich danke Ihnen herzlich für den freundlichen Rath; ich werde ihn gewiß befolgen.

Mantelwind.

Und kennen Sie schon das schöne Buch „Kempis Nachfolge Christi; das empfehle ich Ihnen vor allen Dingen. Ich habe ein Exemplar hier, wenn Ihnen gefällig ist, der geringe Preis beträgt nur fünfzehn Silbergroschen.

Dame.

O Sie sind sehr gütig; ich werde Sie um ein Exemplar bitten.

Mantelwind.

Und wie steht es denn mit Ihrer Dienerschaft? Ist ein Jeder von derselben auf dem guten Wege?

Dame.

O ich gebe mir alle mögliche Mühe mit diesen Leuten, und ich kann wohl sagen, daß der Segen des Herrn meine Bemühungen krönt. Oft finde ich den Bedienten bei den beiden Mägden sitzen, und habe meine Freude dran, wenn ich höre,

wie er denselben aus einem Andachtsbuche Vorlesungen hält. Nur meine Nichte, welche bei mir wohnt, will ihren Sinn nicht von dem irdischen Treiben abwenden: ein schönes Kleid, eine rauschende Ballmusik setzt sie in Entzücken, während sie sich bei den Ermahnungen, die ich ihr ertheile, langweilt. Vielleicht würde es Ihnen gelingen, ihr Herz zu wenden. Sie können eindringlicher sprechen als ich, und wenn es nicht unbescheiden klänge, möchte ich Sie um Ihren frommen Besuch bitten.

#### Mantelwind.

Ich werde mit inniger Freude die Gelegenheit wahrnehmen, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, (bei Seite) wo es doch wahrscheinlich recht saftige Trauben zu kosten giebt.

#### Mante.

Sage mal Schmidt, is des nich der Jesuit, der de Seite uf de StraÙe anpackt, un se Traktätchen jieht, un se so lange zuseht, bis se ihm disse bezahlen? Neulich hat er 'nen armen Weinweber seine Paar Groschen abjelurt. Er schmarozert sich bei de wohlhabenden Mucker durch, un veracht't aber ooch nich de Tafel eines Lichtfreundes. So'ne verdammten Jesuiten, die de Seite um de schwere

Gottesjabe Vernunft betriegen, die sollte man ufhängen.

D a m e (zu Mantelwind.)

Mein Herr, ich steige hier auß. Empfehle mich; ich rechne also auf einen baldigen Besuch.

M a n t e l w i n d.

Ich werde nicht ermangeln. Behüte Sie Gott!

M a n t e.

Ja, was ik sagte, sonne Jesuiten, die hass' ik mehr als de Straßenreiber, denn letztere treiben ihr Handwerk offen —

M a n t e l w i n d.

Sie haben recht, werther Herr, Sie sind mein Mann; geben Sie mir Ihre Hand.

M a n t e.

Ihnen meine Hand? Ne Sie sind schief gewickelt, mir bekehr'n se nich, da können se sich uf den Kopp stellen.

M a n t e l w i n d.

Aber ich verstehe Sie nicht.

M a n t e.

Na is ooch nich nöthig; ik versteh' Ihn'n desto besser. Ik lasse mir mit keenen Dogenverbreher in. — So, nanu kriegen se keen Wort mehr auß

mir raus; ik werfe meine Perlen nich vor de Säue.

### Mantelwind

Ich werde Sie verklagen.

Nante (zu Schmidt.)

Höre mal, Schmidt, hier hast en Bierroschenstück; jieb das den Mann, un sage ihn, er soll sich'n Stempelbogen zu de Klage davor koofen — -- ik habe gesagt: ik will nich mehr mit ihm reden.

(Ein Betrunkener will hinein, der Kondukteur wehrt ihm aber den Eingang mit den Worten: Hier dürfen nur anständ'ge Leute rein.)

Nante.

Ja so'n armer Deibel, der sich mal besaufen duht, um seine bittern Sorgen runterzuschlucken, der werd vor bescholten erklärt; aber die Reichen, die Champagner in ihre Kehlen jießen, bei die is et nich unanständig, wenn se besoffen nach Hause gebracht werden. Un die haben doch keene Sorgen, bei die is 't der pure Uebermuth, wenn se zu ville trinken. Die kennen doch verjüügt sinn, wenn se wollen.

Glaßbrenner.

Da irren se sich sehre, wenn se denken, desß die immer verjüügt sind, die haben einen Feind, der

sich jeden Morgen, wenn se uffstehn, uf's Neue jezen sie rüstet — des is die Zeit — das heeßt mit Ausnahme.

### Nante.

Na det weeiß ik nich. Ik bin doch ooch Rentier un reicher Mann, aber mir wird de Zeit nie nich lang. Sehn se, ik lebe so: Um 6 Uhr steh ik uf, un den puffle ik so in de Stube rum, bis der Kaffee un de Zeitung kommt. Wenn ik die von A. bis Z. durchstudirt habe, denn kommt meine Wissenstunde, wo ik Besuche von de Patienten des Magens, von de armen Menschen annehme — ik habe mir des wie'n Doktor injericht't. Na ik höre de Klagen an un schreibe mir de Adressen von de Peite uf. Um 9 zieh ik mir fertig an, un mache denn de Krankenbesuche. Ik habe täglich 5 Dahler zu verzehren, un davon denk ik, jehört mindestens Ener de leidende Menschheit. Ach, Se kbn'n sich jar nich denken, wat et vor Elend uf disse scheene Gotteswelt jiebt; das Herz kehrt sich Genen dabei um, wenn man wo rintritt, wo ene Mutter an't Bett des franken Mannes sitzt, un uf 't nasse Stroh, mit Lumpen bedeckt, eene Schaar Kinder mit Gesichtern, worin die Noth schon früh Furchen jeiraben hat. Aber 'ne Freide is ooch, wenn man die dankbaren Gesichter sieht, wenn man bloß

eine Menschenpflicht jegen ihnen erfüllt hat. Na bei die Bisiten wird's 12 Uhr, un denn fehr ik wieder nach Hause zurück, un esse Mittagsbrodt. Nachher beschäftige ik mir mit Fritzen, un da muß er mir erzählen, wat er jelernt hat, un erziehe ihn nach meine Trundsätze. Nachher denn drink ik Kaffee, un lese jute Bücher, un freie mir jedesmal, wenn't Gener de Bucherer un de Reichler zu riechen jiebt. Na, un nachher denn is bei meine Frau Klatschkaffee, da mach ik, daß ik aus 't Haus rauskomme. Un wenn mein Junge seine Schularbeeten fertig hat, denn erzieh' ik ihn zu 'n deutschen Jüngling, den Sommer geh' ik mit ihm schwimmen un turnen, un im Winter Schlittschuh loofen; drum is er vooch so frisch un jesund. Sehn se, so beschäftige ik mir, un habe nie lange Weile.

G l a s b r e n n e r.

Braver Mann, wir bleiben Freunde.

M a n t e.

Hat sich was mit 'm braven Mann. Ihre Schriften, die haben erst 'nen rechten Kerl aus mir jemacht. Wie ik in Ihre Werkstatt von dem braven Schuster laß, da sinn mir die hellen Thränen von de Backen runter geloofen. Herrjehs, dacht' ik, der arme Deibel hat seine leß-

ten Froschen an det arme Wurm jegeben, des so  
verfrozen zu ihm rinkam, un du bist en wohlhaben-  
der Mann, un knauerst so mit deine Wohlthaten.  
Un da hab' ik mir vorjenommen, die Noth selbst  
ufzsuchen, un ihr zu helfen.

Glaßbrenner (b. Seite.)

Das ist ein schöner Lohn für einen Volkschrift-  
steller.

Fritz.

Sage mal, Vater, warum heeßt denn der Platz  
hier am Thor der Pariser?

Mante.

Ja sehste mein Sohn, bestimmt weeiß ik des  
nich; aber mit en bisken Nachdenken kann man't  
wohl rauskriejen. In den Freiheitskrieg —

Glaßbrenner.

Au mein Elsterooge!

Mante.

Ik kondolire von ganzen Herzen — da hatten  
de Pariser doch ene Zeitlang unsere Residenz in  
ihre Gewalt. Aber wie nachher de Preußen wieder  
jesiegt hatten, da mußten sie absocken, un da hieß  
es: Pariser macht Platz! Na, un weil se nu aus  
't Brandenburger Dhor wieder austrückten, da  
nannte man den Platz hier an det Dhor zum An-

denken an de feierliche Gelegenheit Pariser Platz.  
Doch sprech ik hierbei nur eene Vermuthung aus.

Fritz.

Aber sag' mal Vater: wodrum dersel denn hier  
durch des mittelfte breete Portal nur de königlichen  
Herrschaften durchfahren, un nich det Volk?

Mante.

Na, weil sich det Volk nie nich, so breet machen soll.

Fritz.

Ach so.

Schmidt.

Ne, is doch 'ne scheene Stadt, Berlin. Wenn  
so 'n Fremder durch dies Thor rinkommt, un de  
Binden runter sieht, der sagt jewiß: Hier is't Pa-  
radies.

Glaßbrenner.

Ja en Paradies is es ooch in jewisser Beziehung,  
denn es werden hier sehr velle Leute ausgezo-  
gen, un int Paradies sollen de Leute ooch nackt  
jewesen sind.

Euphrosyne (z. Köschen.)

Nein, wie gemein dieser Mensch doch spricht.

Kösch en.

Aber seine Gefinnung, liebe Euphrosine, ist nicht

gemein. Ich verehere den Mann, denn unter dem groben Kittel seiner Sprache schlägt ein warmes Herz für die Menschheit.

### Glaßbrenner.

Auch gleicht Berlin insofern dem Paradiese, als der Engel mit dem feurigen Schwerdt diejenigen austreibt, welche vom Baume der Erkenntniß gegessen haben. Hierin steht es übrigens nicht allein da.

### Mante.

Ne, aber wie traurig de Droschken einherschleichen. De Pferde hängen de Köpfe, als wenn se wüßten, daß de Zeit der Droschken zu Trabe getragen wird.

### Glaßbrenner.

Sa, die Zeit der Droschken ist dahin, un mit ihr die Zeit der Absonderung, des für sich Lebens. Alles strebt jetzt danach hin, sich zu associiren, zu vereinigen. Der Deutsche fängt an, gesellig zu werden, und das ist ein großer Fortschritt zum öffentlichen Leben. In der Gesellschaft reibt sich der Stahl am Steine, und es giebt Funken; mit den Funken zündet man das Licht an; mit den Funken der Geister das Licht der Intelligenz.

### Nante.

Ik versteh' Ihnen zwar nich ganz, aber ik weef doch, was se meenen; ik liebe ooch de Intelligenz — ik liebe ooch de Vereine, die de Intelligenz verbreiten, wie z. B. den Handwerkerverein, den Bürgerverein, den Hutverein, wo man nich blos Hüte, sondern auch gesunde Köpfe drunter findet, Verein der Freimüthigen, den polytechnischen Verein, den humoristischen — ja erstaunlich velle Vereine liebt's jezt.

### Glaßbrenner.

W' diese Vereine sind Ströme, oder sollten doch Ströme sein, worauf die Welt in das große Meer fährt, in den Verein der Menschheit. Ach! wir könnten schon längst dort sein, aber unsere Steuerleute entwendeten uns den Kompaß, die Vernunft, daß wir nicht wußten, wo unser Ziel sei; und sie lenkten die Schiffe vom rechten Wege ab, und landeten auf einer Felseninsel, welche *Wahn* heißt, und da wurden wir dem Herrscher derselben als *Slaven* dienstbar. So sind Jahrhunderte hingeflossen. Dst zogen edle Männer hinaus, uns zu befreien, aber sie scheiterten an den Klippen, und fanden ein Grab auf dem Meeresgrunde, oder wenn sie bis hieher kamen, wurden sie von der

Gewalt besiegt, und in den Kerker geworfen. Aber die Zahl der Streiter, der Befreier wächst von Tage zu Tage, ihre Waffen sind die Lettern von Blei, und diese Waffen, sie werden den Sieg erringen. Und die Macht des Wahns wird gebrochen, und die Gefangenen werden die Schiffe besteigen, und das große Meer erreichen. Dann erst werden sie, die jetzt Sklavendienste thun, erkennen, was es heißt „Mensch sein.“ Es wird ein Frühling auf Erden werden, wie ihn die Welt nie erlebt.

#### Nante.

Hm, hm! Herr Glasbrenner, ik hätte jar nich jedacht, daß Se so ernst sprechen könnten; aber des schadt nischt, ik höre Ihnen jerne zu, wenn ik ooch nich Allens verstehe.

#### Glasbrenner.

O, ich meine es immer sehr ernst; aber wer die Menschen von ihren Thorheiten heilen will, der darf keine ernste Moral predigen; das vertragen sie nicht, und es nützt nicht. Man muß ihnen den Spiegel der Satyre vorhalten; und während sie über die verzerrten Fragen, welche sie darin sehen, lachen, fühlen sie zu gleicher Zeit recht gut,

daß auch sie mehr oder weniger jenen ähnlich sind und gehen in sich.

Nante.

Ja, Se haben sehr recht. Frißken, wenn du doch ooch so'n Mann werden könntest, wie Herr Glasbrenner. Er is schon Simnasiaste, vielleicht laß ik ihn studiren.

Friß.

Ne Water, studiren will ik nich; da muß man so velle Vocabeln lernen, un Jahreszahlen, un Sprüche. Des ennuyirt mir fürchterlich.

Glasbrenner.

Ja, das Ennuyiren verstehn sie in den meisten Schulen vortreflich; sie nennen das: Liebe zur Wissenschaft beibringen. Aber ich will mal sehen, was du schon gelernt hast. Ich werde dich mal in der Geschichte examiniren.

Nante.

Na Friß, denn nehm dir zusammen.

Friß.

D, in de Geschichte bin ik bewandert.

Glasbrenner.

Wann hat der Nührige Krieg angefangen?

Friß.

Det wees ik nich.

Glaßbrenner.

Dann kannst du mir auch wohl nicht die preussischen Helden nennen, welche sich darin ausgezeichnet haben?

Fritz.

Ne.

Mante.

Ach Herrjehs. Weeßt de denn nischt von den ollen Ziethen?

Fritz.

Ik habe wohl von ihn jehört, aber in de Schule haben wir des nich jehabt.

Glaßbrenner.

Na, denn sage mir, wenn die Schlacht bei Leipzig war.

Fritz.

Ja, die war — des haben wir ooch nich jehabt; deitsche Teshichte haben wir bei uns nich; aber von de Egypter weeß ik.

Mante.

Aber Junge, ik habe selbst mitjefochten in de Schlacht bei Leipzig, habe vor de Freiheit jekämpft, um mein Sohn weeß nich mal, wenn de Schlacht war? Des is 'ne Schule!

Glaßbrenner.

Lassen Sie es gut sein, lieber Nante. Es giebt Leute, die zur Zeit des Freiheitskampfes gelebt, und doch die ganze Geschichte schon vergessen haben.

Friß.

Aber von de egyptische Mumien weeiß ik, un ooch von de egyptische Finsterniß.

Nante.

Ja, à propos. wat halten Se denn von de egyptische Finsterniß zu Moses'n seine Zeit. Ob denn die Geschichte wahr is?

Glaßbrenner.

Kann wohl sein, denn man hat solche egyptische Finsterniß selbst in der neuesten Zeit in manchen Ländern wiederkehren sehen.

Nante.

O Herrjehs! Se spaßen.

Glaßbrenner.

Na, es war aber ene unsichtbare Finsterniß, die konnte man bloß fühlen.

Nante.

Ah, da sind wir ja in Charlottenburg. Ik steige mit meine Familie bei Muskau's aus. Sie ooch?

Glaßbrenner.

Ja, ich habe das Vergnügen.

Nante.

Manu Friße, sollste dir mal in den Charlottenburjer Schloßjarten de ollen Karpen, de bemoosten Häupter ansehen. Die haben schon unter'n ollen Frißen jelebt. Krieg un Cholera un dheire Zeiten sin an se vorüberjejangen, aber se machten sich nisch drauß, un freiten sich ihres Lebens.

Friß.

Aber leben denn de Karpen so lange?

Nante.

I nu, die haben ja keenen Kummer un keene Sorgen. Des sind Schmarozer; so'n Volk hat en zähät Leben. Logis un Drinken haben se umsonst, un Brodt, Semmel un Kuchen schmeißen ihn'n de Menschen trotz de dheiren Brodtpreise jenung runter, während se de ollen bemoosten Häupter der Menschheit, die nisch mehr verdienen können, verhungern lassen. — Na adjes, Omnibus, ik werde dir bald wieder beehren. Komm Familie, jezt wollen wir uns erst erfrischen.

(Sie treten in ein Kaffeehaus ein.)

---

Druck von Sturm und Koppe in Leipzig